



Der Zauberer Diabelli (Michael Scheid) zelebriert das eigene Verschwinden.

Der Schriftsteller Hermann Burger

Hermann Burger wurde 1942 in Menziken als Sohn eines Versicherungsinspektors geboren. Nach der Kantonschule in Aarau studierte er an der ETH Zürich zunächst vier Semester Architektur, bevor er an der Universität Zürich Germanistik und Kunstgeschichte studierte. Danach war er als Privatdozent für deutsche Literatur an der ETH Zürich sowie als Redaktor beim damaligen «Aargauer Tagblatt» tätig. 1976 legte Burger mit «**Schilten**» seinen ersten grossen Roman vor. Burgers schriftstellerische Arbeit ist von äusserst gewissenhaften Recherchen geprägt.

Die Figuren seiner Romane und Erzählungen versuchen auf sprachlich virtuose, in inhaltliche Details verliebte Weise ihre Lebenssituation darzulegen. So teilt Burger sein **Schicksal als Einzelgänger** mit seinen Figuren, sei es als musisch hochtalentiertes und gleichzeitig sehr sensibles Kind, sei es als unter schweren Depressionen leidender Schriftsteller, für den Schreiben ein lebenserhaltender Prozess war. Dabei vermischt Burger Realität und Fiktion und im Laufe seiner Arbeiten wird immer deutlicher, dass er im Wesentlichen über sich selbst, über sein eigenes Leiden schreibt.

Am 28. Februar 1989 nahm sich Hermann Burger das Leben. Burgers literarisches Werk wurde **mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet**, unter anderem mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis, dem Preis der Schweizerischen Schillerstiftung, dem Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis sowie dem Aargauer Literaturpreis. Zu seinem literarischen Erfolg zählen die Romane «Schilten» (1976), «Die künstliche Mutter» (1982), «Der Schuss auf die Kanzel» (1988) und «Brenner» (1989) sowie die Erzählungen «Diabelli» (1979) und «Blankenburg» (1986). (AZ)

Burgers «Diabelli» dramatisch umgesetzt

UNTERKULM Der Zauberer und Schauspieler Michael Scheid probt mit Regisseur Johannes Peyer für die Uraufführung

Zum 20. Todestag des Aargauer Schriftstellers Hermann Burger kommt das erzählerische Meisterwerk «Diabelli» auf die Bühne. Im Ein-Personen-Stück verkörpert der Profizauberer Michael Scheid, Dürrenäsch, den tragischen Magier Diabelli.

VON RUTH MERZ

Im privaten Wohnraum in Dürrenäsch eine improvisierte Bühne: blauer Vorhang, Requisiten, Koffer, Stuhl, Laterne. In der Mitte der Szene thront eine Goethe-Büste. Falsch: «Hier ist es Baron Kesselring», sagt Regisseur Johannes Peyer. Er hat sich gegenüber an einem kleinen Holztisch postiert, das schmerzende rechte Bein hochgelagert.

Aus dem Vorhang tritt Michael Scheid, Hausherr, Schauspieler und Zauberer: «Geht es so, oder soll ich den Frack anziehen?» Der Frack passt zwar nicht zu den Jeans, doch macht er die Figur des Diabelli optisch glaubwürdiger. Die Probe kann beginnen.

DIABELLI SUCHT. «Wo ist der Scheissbrief?», wirft Regisseur Peyer ein. Scheid intensiviert Diabellis Suche. Die Bewegungen sind fahrig. Der Typ erscheint freudlos, pessimistisch. Später bemerkt man die Burgersche Melancholie. Die Schwermut eines «im Innersten bankrotten» Künstlers.

Die Erzählung «Diabelli» schildert den letzten Auftritt eines Bühnenillusionisten, das Vermächtnis eines Zaubers, dem vor lauter Tricks das eigene Ich abhanden gekommen ist. So erklärt es Scheid in der zur Inszenierung verfassten Broschüre. Diabelli sei ein Werk voller aberwitziger Einfälle, wortgewaltiger Täuschungen und beredter Entüllungen über einen Künstler ohne Hoffnung, ohne Zukunftsperspektive. Der Magier hat nur noch ein einziges grosses Ziel: die spektakuläre Inszenierung des eigenen Verschwindens.

DA! DER BRIEF ist gefunden. Es ist Diabellis Monolog an seinen Förderer Baron Kesselring. Regisseur Johannes Peyer, der für die Bühnenfassung zeichnet, hat am Burger-Text nichts geändert. «Nur weggelassen», sagt Peyer. Das vor ihm liegende Textbuch enthält die ganze Erzählung. Die gekürzten Passagen hat Peyer mit Bleistift durchgestrichen.

«**ENTSCHEIDEND IST** die Technik des Wegdrapierens», sagt Diabelli. Die «Disparitionsmechanik zur Eliminierung meiner selbst» versteht der Magier als letzte grosse Herausforderung. Zauber und Sprachmagie mischen sich. Der Zauberer arbeitet mit der grundlegenden Erkenntnis, dass «auf die Sinnesorgane kein Verlass» ist.

Der Zuschauer erlebt, was gemeint ist. Während des langen Monologs – der Burgersche Text an sich bedeutet für den Schauspieler eine Parforceleistung – zaubert Scheid alias Diabelli ganz nebenbei, zeigt gekonnt ein verblüffendes Kunststück nach dem andern, lässt Dinge verschwinden, um sie an anderem Ort wieder auftauchen zu lassen. Das ganze Programm.

Dabei gestattet Diabelli (Burger) auch Einblick in die Machart der Tricks, erläutert visuelle Ablenkung, macht sie durchschaubar. Der Zuschauer (Leser) fasst also Vertrauen und wird handkehrum wieder getäuscht. Perfekte Unterhaltung mit Tiefgang. Doppelbödig.

DIE IDEE. Hermann Burgers «Diabelli» auf die Bühne zu bringen, ging von Michael Scheid aus. «Mich faszinierte das Buch schon lange», sagt Scheid. «Eine schöne Geschichte, witzig formuliert, voller toller Insiderstorys, die man nur kennt, wenn man sich auskennt...» Zum Beispiel über den Entfesselungskünstler Houdini. Burger war bekannt für gewissenhafte Recherchen. Und er habe ebenfalls gezaubert. «Er gab sogar kleine Vorstellungen», weiss Scheid. «Er kannte sich in der Materie bestens aus.»

Burgers «Diabelli» ist voller Anspielungen. «Eine einzige Metapher», sagt Regisseur Peyer. Zehn Jahre vor seinem Freitod habe Burger hier seinen Abgang von der Bühne des Lebens angekündigt.

DIE URAUFFÜHRUNG findet am 28. März in Unterkulm statt. Er habe die Idee mit Reto Müller von der Kulturkommission Unterkulm besprochen, erklärt Scheid. «Spontan fixierten wir den Termin für die Premiere.» Weitere Aufführungen sind noch nicht geplant. «Fünf bis sechs Vorstellungen möchten wir geben», so Scheid/Peyer zum Stichwort Tournee. Leider seien sie keine Marketinghirsche. Immerhin verspricht das «dramatische Kunststück für und nach Hermann Burger» einen zauberhaften Theaterabend.

Mehr Infos unter www.diabelli.ch.